

DIE GLONN

Die Glonn entspringt am südlichen Ortsrand von Mittelstetten im Landkreis Fürstenfeldbruck. Das Wasser der neun Quellen, die der Glonn ihren Ursprung geben, tritt am Fuße eines Tales aus der Erde.

Nach einem 48 km langen Lauf mündet sie in Allershausen mit zwei Armen in die wesentlich schneller fließende Amper, die dann bei Moosburg in die Isar mündet. Das Glontal bildet mit dem Ampertal ab Allershausen und dem Isartal ab Moosburg ein breites Urtal, das - parallel zum Alpenhauptkamm in ungefährer W-O-Richtung, und parallel zur Donau - die Schmelzwasser der eiszeitlichen Alpengletscher aufgenommen hat. Heute gibt es bei der Glonn keinen direkten Zufluss aus den Alpen mehr. Die Glonn durchfließt ruhig ein von Natur aus fruchtbares Tal im tertiären Hügelland.

Ihren Namen hat der Fluss aus dem keltischen: "Glanos", das heißt rein und glänzend, oder "glana", was so viel wie die "Reine, Heilige" bedeutet. Die Römer haben diesen Namen übernommen. In Urkunden um das Jahr 770 wurde der Fluss mit "Clana" bezeichnet.

Die Glonnregulierung

Kaspar Hirner, erlebte die Glonnregulierung in den Jahren 1919 - 1923 als Arbeiter und Betriebsrat, er berichtet Folgendes:

"Durch die vielen kurvenreichen Wasserläufe, bei längerer Regenzeit und hauptsächlich bei der Schneeschmelze gab es immer wieder Hochwasser, die das ganze Tal hinunter überschwemmten. Die Straße von Pasenbach nach Weichs war dann nicht zu begehen oder zu befahren. Hinter der Mühle in Weichs war ständig ein See von etwa 140 Meter im Durchmesser.

Um die Überschwemmungen zu verhindern und um besseres Futter zu gewinnen, wurde die Glonn reguliert. Man begann damit im Oktober 1919. Es wurden Genossenschaften gegründet. Es waren dies Glonn I in Petershausen, Glonn II von der Eisenbahnbrücke bis Markt Indersdorf und Glonn III von Markt Indersdorf bis Unterweikertshofen.

Durchgeführt wurde die Regulierung durch das Kulturbauamt München. Es waren Notstandsarbeiten, es herrschte ja große Not nach dem Ersten Weltkrieg und die Arbeiter bekamen wieder Verdienstmöglichkeiten. Finanziert wurde sie vom Staat, wobei aber auch die Genossenschaftsmitglieder Raten zu bezahlen hatten.

Zunächst wurde in Markt Indersdorf ein Büro eingerichtet. Der erste Leiter war Bauamtmann



Glonn bei der Marktkirche

Fischer, dann kamen Ingenieur Pohl und Ingenieur Erdmann. Herr Pohl hatte die Bauleitung Glonn III, Herr Erdmann Glonn II. Es kam noch ein Herr Mai, der das Personalbüro führte. In Weichs wurde das Zeichenbüro eingerichtet, und zwar im Benefiziatenhaus hinter dem Pfarrhaus. Am Bahnhof in Markt Indersdorf entstand ein großes Materiallager. Man brauchte verschiedene Materialien: Holz, Stangen, Balken, Bretter, Kohle, Faschinenmaterial. Im Oktober 1919 war Baubeginn. Als erstes wurden die Schienen für die Rollwagen gelegt. Der erste Bauabschnitt war oberhalb der Engelbrechtmühle in Richtung Indersdorfer Glonnbrücke, der zweite oberhalb Asbach in Richtung Weichs, der dritte oberhalb Indersdorf in Richtung Arnbach und Erdweg. Relativ einfach war der Brückenbau, da man auf trockenem Gelände wenig Schalung brauchte und der Flusslauf erst später ausgegraben wurde.



Untere Moosmühle

Die ersten Arbeiten waren sehr mühsam, da alles mit Schaufeln gearbeitet werden musste. Die Arbeiter kamen von der ganzen Umgebung, von Hilgertshausen, Jetzendorf, Röhrmoos, Schwabhausen und den Glongemeinden. In den Wintermonaten war dies natürlich sehr beschwerlich, wenn man nicht mit dem Radl anreisen konnte. Gearbeitet wurden 48 Stunden in der Woche. Diese Regelung trat nach dem Ersten Weltkrieg in Kraft, vor dem Krieg musste 50 Stunden gearbeitet werden. Es wurden auch Kantinen aufgestellt, bei Glonn und Asbach, so dass für Mittagessen

gesorgt war. Gearbeitet wurde folgendermaßen: Zwei Mann mussten einen Rollwagen beladen. Dieser lief auf Schienen. Er wurde zum nächsten Graben oder zur alten Glonn geschoben und dort hineingekippt. So wurden alle Gräben aufgefüllt, da ja später für die neue Glonn schnurgerade Kulturgräben angelegt wurden. So wurde bis zum Frühjahr 1920 gearbeitet. Im Frühjahr 1920 wurden Löffelbagger eingesetzt. Jetzt ging es schneller voran.



Glonn - Historisches Bild ca. 1921

Die Dampfbagger hatten als Bedienungspersonal einen Baggerführer oder Maschinisten, einen Heizer und einen Wasserträger, meist ein junger Bursche. Die neue Glonn bekam an der unteren Sohle eine Weite von 10 Meter und oben 13 Meter bei einer Böschungshöhe von 2,50 Meter. Der Bagger konnte eine Böschungsseite gleich schräg anlegen und man brauchte an der Gegenseite nur das Erdreich hinunterzustoßen und abzuschrägen. Der Bagger lief auf etwa 20 Meter langen Schienen langsam hin und her und kippte die Erde in die Rollwagen. So ging dies an allen drei Baustellen.

Die neue Glonn wurde ziemlich in die Mitte des Glonntales gelegt, so dass sie ganz frisch durch die Wiesen lief. Zum Baggerbetrieb gehörten 30 Mann. War ein Teilstück von 20 Metern fertig, wurden die Gleise neu verlegt. Anschließend kamen die Nacharbeiten: Die Böschungen mussten mit eigenen Böschungsschaufeln sauber abgeschrägt werden. Dann kamen die Faschinenarbeiter. Sie legten 10 bis 20 Meter lange Weidenfaschinen an die Sohle der Böschung links und rechts. Sie wurden mit Holzpflocken befestigt. Die Faschinen wurden aus Weidenästen hergestellt, die man von den Isarauen geholt hatte. Sie wurden an der Baustelle mit Draht zusammengebunden. Zum Schluss kamen die Rasenleger. Die Rasenstücke mit einer Seitenlänge von 30 cm im Quadrat wurden seitlich abgestochen und an der neuen Böschung der Glonn angesetzt. Zu diesen Arbeiten benötigte man ca. 50 Mann. Nun war das Flussbett fertig. Die neuen Glonnbrücken wurden von der Firma Weitmann gebaut, und zwar schon vor der Ausbaggerung. Auch die

Wasserwehre konnte man schon vorher betonieren. Die Mühlkanäle kamen erst an die Reihe, als das Wasser schon die neue Glonn hinunterlief, denn die Mühlen bekamen alle Wasserturbinen. Die unterschlächtigen Wasserräder kamen weg, und es mussten die neuen Fundamente betoniert werden. Es waren dies die Mühlen Asbach und Weichs. Die Engelbrechtmühle wurde stillgelegt und rausgekauft. Dann kam Glonn. Die Steigermühle wurde abgebrochen (wo die Steigervilla steht). Die Untermoosmühle wurde ausgebaut, ebenso Arnbach und Erdweg. Im Abschnitt Weichs von der Glonnbrücke flussabwärts wurde eine kleine Dampflok eingesetzt. Zuerst musste der kleine See mit Ausnahme des Mühlbaches zugeschüttet werden. Anschließend wurde die heutige Straße aufgefüllt. Aber es war nicht möglich, die Rollwagen mit Menschenkraft hinaufzuschieben und man versuchte es mit der Dampflok. Doch diese war zu schwer. Sie fiel um. Zum Glück passierte dem Lokführer nichts. Er kam noch heil heraus. Dann versuchte man es mit einer Benzinlok. Auch diese war zu schwer. Das Erdreich war zu weich und auch sie wäre beinahe umgekippt. Man lieferte eine leichte Benzinlokomotive. Mit dieser konnte man es schaffen und so wurde dieses Teilstück 1923 fertig. Jetzt konnten an den Mühlen die Turbinen eingesetzt werden.

Nun kam das letzte Teilstück von der Asbacher Brücke bis zur Eisenbahnbrücke Petershausen an die Reihe. Es war im September 1923 fertig. Nur bei Erdweg gab es noch Ausbesserungsarbeiten bis November 1923, dann waren die Arbeiten in diesem Glonnabschnitt endgültig abgeschlossen. Zur Situation der Arbeiter ist noch zu bemerken: Als die Baggerarbeiten begannen, brauchte man mehr Arbeitskräfte. Sie kamen aus München, Dachau und bis von Ingolstadt. Es wurden Schlafbaracken aufgestellt, bei Asbach und Arnbach und beim Steiger in Indersdorf ein Schlafsaal. Die meisten Arbeiter kamen aus München und Dachau. Ein Verweigern gab es nicht. Wer die Arbeit nicht annahm, dem wurde das Arbeitslosengeld gesperrt. So waren die verschiedensten Berufe vertreten. Es wurden keine Ausnahmen gemacht. Für die Münchner und Dachauer fuhr eigens ein Arbeiterzug nach Petershausen. In Esterhofen stieg alles aus. Die Münchner hatten es trotzdem nicht leicht, denn der Zug ging bereits um sechs Uhr früh ab und mancher musste, wenn er weit vom Hauptbahnhof wohnte, früh aus den Federn, weil die Trambahn erst um sechs Uhr losfuhr. Abends um sechs Uhr ging der Zug zurück nach München. So hatte mancher einen langen Arbeitstag von 14 Stunden und mehr. Die Glonnregulierung wurde mit Inflationsgeld bezahlt. 1919 zahlte man einen Stundenlohn von 1,30 Mark. Bis 1920 stieg er auf 3,- Mark und kletterte bis 1922 auf 60,- bis 70,-

Mark. 1922 wurden anfangs 200,- Mark gezahlt und dann ging es Schlag auf Schlag. Für ein Mittagessen zahlte man 200 000,- Mark. Bis Ende September stieg der Stundenlohn in Millionen und Billionen. Ab Oktober kam die Rentenmark. Die ersten zwei Wochen wurden in Dollar ausbezahlt. In der dritten Woche bekamen wir die Rentenmark. Sieben Rentenmark in der Woche - zum Leben zu wenig, zum Verhungern zu viel. Allerdings wurde bald ein Zahlungsausgleich geschaffen, so dass dann der Lohn in der Woche 25 Rentenmark ausmachte. Das waren Zeiten mit Millionen und Billionen. Jeden Tag waren die Waren um Millionen teurer und die Preise kletterten in die Billionen hinauf. Man wusste nicht, wie man sich durch das Leben schlagen sollte. Für einen Wochenlohn kaufte ich vier Pfund Brot, drei Pfund Voressen und zwei Pfund Rindfleisch. Der Wochenlohn war damit weg."



Inflationsgeld vom 1. November 1923 (© Peters)

Historische Zitate:

"Das milde Wasser der emsig fließenden Glonn ladet ein zum erfrischenden Bad inmitten blumenduftenden Wiesen." So wurde die Glonn in Petershausen in einem Zeitungsbericht von 1929 beschrieben und in ähnlicher Weise 1932: "Mild und lau fließt die Glonn das Dorf entlang und ladet nach des Tages Mühen und Hast in der Glut der sommerlichen Hitze zum erquickenden Bade ein. (...) fröhliches Strand- und Badeleben an den Ufern unseres köstlichen Flüschen!"

Der Wert eines Flusses ist in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts weitgehend verloren gegangen. Mittlerweile nimmt das Interesse der Bevölkerung an "ihrem" Fluss zu, und damit das Bedürfnis, dass sich ihr Fluss wieder natürlich entwickeln kann.



Die Glonn in Indersdorf beim Hochwasser 2013 (© Peters)

Quelle:

CD Die Glonn, Projektleitung Lydia Tiehl und Gabriel Brachtel, Bund Naturschutz Kreisgruppe Dachau

Verfasser: Daniela & Roland Schneewind

Fotos: Roland Schneewind

Es war einmal... Die alte Glonn

Denk ich zurück an längst vergang'ne Zeit,
so tut es mir in meiner Seele heut' noch leid,
um die alten Eschen, Ulmen und den
and'ren Bäumen,
die jetzt nicht mehr - wie einst -
so schöne Ufer säumen.

Auch die tiefen mir so vertrauten Gumpen,
sind damals allerseits verschwunden.
Mit ihnen die vielen Barben, Krebse -
fast uralte an Jahren,
die darin so oft zu sehen waren.

Zuerst kamen die Geometer,
die Herren, ja die kennt a jeder.
Ich werd' es nie vergess'n
wie sie das schöne Glontal ham vermess'n.

Ich kann's noch alle vor mir sehn,
wie sie am Ufer auf- und abwärts gehn,
mit den Messinstrumenten
in ihren Händen.

Mit Baggern, Feldbahnen, Kippwagen
und dergleichen mehr
fielen sie alle über mich her.
So fing das Sterben damals an,
ich frag' mich noch heut:
Was hab' ich euch getan?

Dass jeder Baum seine eig'ne Seele hat,
wer von euch hat je daran gedacht?
Ihr habt uns vergewaltigt und geschändet,
die alte Glonn hat seither ihr Gesicht verändert.

Vor hunderttausend Jahren und noch weit mehr,
nach der Eiszeit kam ich ins schöne Tal hierher,
Mir wurde es Heimat - diese Stille und Schönheit,
jetzt ist sie dahin
nun müßt ihr mich nehmen, so wie ich bin.

Die gute und so schöne Zeit,
sie ist und bleibt Vergangenheit.
Es klingt wie im Märchen, gar reich an der Zahl
so auch für mich, die alte Glonn -
... es war einmal!

Ferdinand Ostermair, Petershausen